# Forschung schafft Orientierung im Land

Zum 40-Jahr-Jubiläum des Liechtenstein-Instituts erklärt Präsident Guido Meier, warum Wissen Zukunft schafft.

**Norbert Hasler**

Das Liechtenstein-Institut unterstützt das Land Liechtenstein seit vier Jahrzehnten dabei, sich selbst besser zu verstehen. Guido Meier gehörte bereits zu den Gründern. Heute sagt der Präsident des Instituts: «Es wäre nicht vorstellbar, dass all das, was erarbeitet wurde, heute für unser Land nicht vorhanden wäre.» Am 23. Oktober wird das Jubiläum in Gamprin offiziell gefeiert.



Am 15. August 1986 wurde das Liechtenstein-Institut im Kapitelsaal des Pfarrhauses in Bendern gegründet. Bild: X. Jehle, Liechtenstein-Institut

### Forschung wirkt, auch wenn sie schwer messbar ist

Der Auftrag des Instituts war von Anfang an weit gefasst. Es sollte Wissen systematisch und langfristig aufbauen. Bis in die 1980er-Jahre fehlte es laut Meier an einer strukturierten Forschungslandschaft zu Liechtenstein-bezogenen Themen, die sich an den übergreifenden Fragen und Bedürfnissen des Landes orientierte. Das Institut sollte diese Lücke schliessen.

Heute zeigt sich die Arbeit in Publikationen, Studien, Gutachten, Vorträgen und Medienbeiträgen. Die «Liechtenstein Politischen Schriften», ein wichtiges Publikationsgefäss des Liechtenstein-Instituts, umfassen inzwischen rund 65 Bände. Dazu kommen Monografien in bekannten Verlagen. Die vier Fachbereiche Geschichte, Politik, Recht und Volkswirtschaft haben zentrale Themen aufgearbeitet, so die Geschichte Liechtensteins im Zweiten Weltkrieg, das politische System, die Staatsfinanzen, das Verfassungsrecht und die Auswirkungen eines EWR-Beitritts.

Die Wirkung dieser Arbeiten lässt sich nicht mit einer einfachen Zahl belegen. Forschung führt selten direkt zu einem politischen Entscheid. Sie liefert Hintergründe und Grundlagen, auf die andere zurückgreifen können. Meier betont den wissenschaftlichen Auftrag des Instituts: «Wir sind ein wissenschaftliches Institut, und nicht ein sogenannter Thinktank, der politische Agenden aufarbeitet und versucht, Einfluss zu nehmen. Wer keine zuverlässigen Wissensgrundlagen hat, kann auch nicht in die Zukunft steuern.»

### Vom Grundlagenwerk zum kurzen Forschungsbeitrag

Das Institut hat sich verändert. Früher standen grosse Grundlagenwerke im Zentrum. Heute entstehen häufiger kürzere Beiträge für Fachzeitschriften, Sammelbände und anwendungsorientierte Handbücher. Sichtbar wird dies etwa beim Historischen Lexikon, beim Online-Kommentar zur Landesverfassung und beim Handbuch für Politik. Auch bei Wahlen und Abstimmungen wird das Institut als fachliche Stimme beigezogen. Es führt Umfragen durch, kommentiert, analysiert und erklärt Ergebnisse.



Gleichzeitig bleibt die Grundlagenforschung wichtig. Sie muss sich auch mit Themen befassen, die unbequem sind oder nicht sofort eine politische Wirkung versprechen. Dass das Institut eng mit Regierung und Verwaltung zusammenarbeitet und zu rund 80 Prozent öffentlich finanziert wird, wirft die Frage nach seiner Unabhängigkeit auf. Meier sieht diese gewährleistet durch die Organisation des Instituts als privatrechtlicher Verein und dann vor allem durch die Forschenden selbst. «Wissenschaftliche Unabhängigkeit ist zunächst eine Angelegenheit der einzelnen Personen, die forschen, und eine Angelegenheit ihrer Zivilcourage, der wissenschaftlichen Qualität und Redlichkeit, worin sie vom Institut unterstützt werden.» Für ihn gehört dazu der Mut, unbequeme Dinge anzusprechen. Das Institut dürfe seine Arbeit nicht nach politischen Erwartungen oder Opportunitäten ausrichten. Neben den öffentlichen Beiträgen und Honoraren für wissenschaftliche Dienstleistungen tragen private Spenden bis zu 15 Prozent zur Finanzierung bei. Zusammen mit eigenen Reserven sollen sie die Unabhängigkeit zusätzlich stützen.

### Ein neuer Direktor sichert Kontinuität

Mit Georges Baur steht seit Juli ein langjähriger Mitarbeiter an der Spitze des Instituts und folgt auf Thomas Meier. «Es ist eigentlich kein Neuanfang, es ist eine Fortsetzung», sagt Guido Meier. Baur kennt die Arbeit und die besonderen Anforderungen der Forschung über Liechtenstein. Zu seiner Entlastung ist eine neu zu schaffende Stelle vorgesehen, welche die administrative Leitung übernimmt, damit der Direktor sich verstärkt den akademischen Fragen, der Forschungsqualität und der inhaltlichen Ausrichtung widmen kann. Und er ist selbst auch Forscher.

Der Blick des Instituts endet nicht an der Landesgrenze. Recht, Volkswirtschaft, Politik und Geschichte sind in regionale und internationale Zusammenhänge eingebettet. Das Institut beteiligt sich deshalb auch an Projekten zur Kleinstaatenforschung. Es fragt, welche Rolle kleine Staaten in einer grösseren Gemeinschaft spielen können.

Für die Zukunft formuliert Guido Meier ein einfaches, aber anspruchsvolles Ziel. Das Institut soll weiterhin Erkenntnisse gewinnen und Antworten auf die Frage suchen, was Liechtenstein ist und sein will. «Wir müssen uns selbst kennen, damit wir uns faktenbasiert erklären und in solcher Selbsterkenntnis unseren Weg in die Zukunft finden können.» Diese Aufgabe versteht Meier als Alleinstellungsmerkmal des Instituts und als Dienst an Liechtenstein.

Auf die Frage, was Initiant und in der Folge Gründungsmitglied des Liechtenstein-Instituts Gerard Batliner heute über das Institut sagen würde, antwortet Meier: «Ich denke, Gerard hätte Freude, doch mit Sicherheit sähe er sofort herausforderndes Verbesserungspotenzial.» Das Institut stehe nach 40 Jahren stabil da und zeichne sich durch seine Forschung und Wissensvermittlung aus. Sein Jubiläum feiert es nicht nur mit einem Blick zurück. Es geht auch um die Frage, welches Wissen das Land auf seinem weiteren Weg braucht.

**Weitere Informationen zur Jubiläumsfeier:**
www.liechtenstein-institut.li